
Familiengeschichte

SIBYLLA HEGE-BETTAC

Aus alten Briefen: „Dem Muthigen gehört die Welt!“

Aus den Weinbergen der Südpfalz an die Westküste Südamerikas

Am 10. Juli 1861 sitzt „Diego“, ehemals Jakob Berg, etwa 12.000 Kilometer entfernt von zu Hause über einem Brief an Mutter und Schwester in St. Johann.¹ Der 21jährige ist im Begriff, sein erstes eigenes Bauprojekt zu vollenden. Er ist voller Stolz und Zuversicht. Sein Leben hat mit diesem Auftrag, wie er meint, eine entscheidende Wende genommen. Abwechselnd schreibend und sinnierend, die feine Schreibfeder ins

1 Ortsteil von Albersweiler, Landkreis Südliche Weinstraße, circa neun Kilometer westlich von Landau/Pfalz; in älteren Aufzeichnungen liest man noch die Ortsbezeichnung „Kanskirchen“ (nach dem einstigen Kloster der Reuerinnen). Bereits 1584, dann 1600, 1608 und 1625 sind „Wiedertäufer“ dort erwähnt – im Herrschaftsgebiet der Grafen von Löwenstein, wozu St. Johann gehörte, waren sie geduldet. 1619 wird ein Wiedertäufer namens Lampert, vermutlich Berg, erwähnt, sehr wahrscheinlich ein Vorfahre von Jakob/Diego. Die Berg hatten auch den 30-jährigen Krieg überlebt: 1665 und 1746 wurden jeweils Weber und Täufer namens Lampert Berg dort neu als Bürger angenommen. Im 18. Jahrhundert weisen die reformierten und lutherischen Kirchenbücher zahlreiche Einträge von „Mennoniten“, darunter etliche Berg, Hofbeständer oder Angehörige der Weberzunft, auf (alle Informationen durch Otto Schowalter, Kaplaneihof; s. auch Karl Hamm, „Albersweiler“, Frankenthal 1968, S. 70-73). 1838 sind 34 Mennoniten in Albersweiler/St. Johann erfasst (Geographisch-statistisches Handbuch von der Pfalz, Zweibrücken 1838, S. 12). In St. Johann gab es eine selbstständige Mennonitengemeinde. Einer ihrer Prediger war Johannes Niess aus Ramberg, der 1845 nach Fränking in Bayern abwanderte und dann auch in Eichstock als Prediger diente (J. Mannhardt, Menn. Blätter N° 5 Sept. 1856, III. Jg., S. 63-64). Das Bethaus in St. Johann existierte bis 1914. Dieses war über einer Scheune der Familie Krämer eingerichtet (s. K. Hamm, a.a.O., S. 70). Etwaige Taufeinträge von Jakob/Diego (ca. 1853) und von seinem Bruder Johann(es)/Juan (ca. 1844) müssten bei der St. Johanner Mennonitengemeinde zu suchen sein; jedoch sind so gut wie keine schriftlichen Aufzeichnungen der Mennoniten dort erhalten (Auskunft Otto Schowalter). Eher noch könnten die reformierten und lutherischen Kirchenbücher Auskunft geben. Heute leben in St. Johann keine Mennoniten mehr, auch die mennonitischen Hofstellen sind kaum mehr auszumachen. Sie waren nach Otto Schowalter schon in den 1970er-Jahren ziemlich ruinös. Einzig aufzufinden ist noch ein Hertzler-Grabstein auf dem alten Kirchhof in St. Johann, wo die Mennoniten ein verbrieftes Bestattungsrecht hatten, s. Hamm a. a. O., S. 75.



Brief Diego Bergs aus Taltal, 1861, Ausschnitt
(Privatarchiv Sibylla Hege-Bettac)

Tintenfass tauchend, setzt er einen mehrere Seiten umfassenden Bericht auf. Auf dem vergilbten, eng beschriebenen Briefbogen² ist in regelmäßiger Handschrift zu lesen:

„[...] Kaum vermag meine Feder Euch, die Gefühle zu schildern, die meine Seele bestürmten, als ich an den Rand des Schiffes gelehnt, das Ufer in der Ferne vorüber ziehen sah. – Ich dachte an Euch ihr Lieben! Und an meine Knabenzeit; das alles, liegt weit hinter mir wie ein Traum. Ich betrachte meine Lehrzeit als verloren so wie alle Zeit die ich auf einem Dorfe zubrachte. Nichts ist mir davon geblieben, alles musste ich anders

2 Der Brief besteht aus einem blaugrauen, einmal gefalteten (26,7 x 21,2 cm) dünnen Papierbogen. Er befand sich im Nachlass seiner jüngsten Tochter Anna Marie („Rile“) Berg, geboren am 29.09.1890. Diese war am 27.09.1974 als letztes Mitglied der Familie verstorben, worauf das Familienanwesen an der Otto-Gildemeister-Straße 17 in Bremen-Schwachhausen aufgelöst und verkauft wurde. Unter den testamentarisch bedachten Erben befanden sich u. a. die Kinder ihrer Cousine Helene Würtz, geb. Lehmann vom Deutschhof bei Bergzabern/ Münchhof bei Hochspeyer. Dieser Brief sowie zahlreiche weitere, allerdings nur wenige von Diegos Hand, gelangten an Gertrud Hertzler, geb. Würtz (†2008), Weierhof, dann an ihre Schwester Liselotte Hege, geb. Würtz (†2012), Münchhof, und schließlich an deren Tochter Sibylla Hege-Bettac, geb. Hege, Messerschwanderhof. Der wegen des durchscheinenden Papiers und der winzigen Schrift recht mühsam zu entziffernde Brief lag Jahre lang unbeachtet, bis sich die Verfasserin u. a. mit Hilfe von Franz Neumer, Heimatforscher in Hochspeyer, an die Transkription machte. Weitere Originalbriefe der Bergs sind an anderen Stellen vorhanden, s. Anmerkung 19.

lernen, und ich fing eigentlich erst an zu leben als [ich] nach Hamburg kam. – So dachte ich als ich am Rand des Schiffes stand, welches uns hierher trug. Nun hatte sich mein ganzes Wesen geändert; ich war nicht mehr der schwache Jüngling der vor kurzem noch bedeutungslos in der großen Welt dastand. Nein, ich war ein Mann geworden, der im Namen der Regierung von Chile reiste und auf Abentheuer auszog. – Und folglich eine Stelle in der Welt einnahm.“

Das Abenteuer bestand darin, eine kleine Zollstation³ am Rande des Nichts zu bauen, in einer der trockensten Gegenden der Erde, bei einem noch kaum existierenden Ort namens Taltal an der noch nicht feststehenden Grenze Chiles zu Bolivien. In seinem Brief vom 10. Juli 1861 blickt Diego zurück auf seine Schiffsreise von Valparaíso entlang der chilenischen Küste nach Norden. Er hatte etwa „200 deutsche Meiler“ (1.100 Kilometer) zurückgelegt, wofür fünf Tage benötigt wurden.

Taltal wurde als Hafenstadt 1858 in der Provinz Antofagasta im Norden Chiles gegründet. Heute zählt die Stadt etwa 12.000 Einwohner. Als Diego Taltal erreichte, standen dort ein paar Zelte, sonst so gut wie nichts: *„Taltal liegt vor unseren Augen man sieht nur wenig ordentliche Häuser; Der größte Theil der Bevölkerung wohnt in Carpas, d. h. Zelte von aufrechtstehenden Pfählen mit Leinwand überspannt, denn da es hier nie, oder äußerst selten regnet, so braucht man eigentlich gar kein wasserdichtes Dach. [...] Ungefähr drei Meilen nordöstlich, beginnt die Wüste de atacama, die sich weit nach Bolivia hinein erstreckt.“*

Nun beschreibt er in einprägsamer Weise diesen „letzten Winkel der Erde“⁴: *„Kein Trunk Wasser noch Lebensmittel bietet sich hier dem trostlosen Wanderer dar; der heiße Sand hemmt seine müden Füß; und keine mitleidige Wolke erfrischt seinen einsamen Weg[...]“*

3 Der Bau der Zollstation steht wohl in Zusammenhang mit dem dort seit etwa 1860 stattfindenden Nitratabbau. Das Nitrat hatte als Dünger wie auch als Basiskomponente zur Herstellung von Sprengstoff große wirtschaftliche Bedeutung für den sich entwickelnden Staat Chile und löste 1879-84 den Salpeterkrieg (pazifischer Krieg) aus. Infolge seines Sieges konnte Chile sein Staatsgebiet nach Norden erweitern und gewann weitere an Bodenschätzen reiche Territorien – vor allem Kupferlagerstätten – hinzu, während Bolivien seinen Zugang zum Meer verlor. Die von Diego erbaute Zollstation dürfte spätestens mit der Grenzverschiebung von 1884, also 23 Jahre später, ausgedient haben.

4 Nach Hans Fändrich, Chile genannt der letzte Winkel der Erde als Ziel für Auswanderer, Touristen und Geschäftsreisende sowie als Absatzgebiet für deutsche Erzeugnisse; Nebst einer kurzen Landeskunde, Buenos Aires 1924

Für den Südpfälzer ist diese raue Landschaft noch nicht alltäglich geworden: *„Der Anblick der Umgebung ist erhaben und fremdartig. Dicht am Meer erheben sich steile Felsen in die Luft, im Hintergrunde ragen die kahlen Berge mit braunen Kupfer=Adern hervor. Nicht ein Strauch nicht ein Grashälmchen ist weit und breit zu entdecken. Nur Sand und Steine so weit das Auge reicht. Der einzige Nahrungsweig in dieser Einöde, sind die reichen Kupfer u Silber Bergwerke, welche diese kahlen Berge in sich schließen; ein unerschöpflicher Reichthum liegt hier noch todt und eingeschlossen, und erwartet blos den Bergmann um sich in alle Welt zu verbreiten.“*⁵

Wie war der pfälzische Mennonit nach Südamerika gekommen? Am 28. Oktober 1857 hatte sich Diego, knapp 18 Jahre alt, in Hamburg für die Passage nach Valparaíso/Chile eingeschifft. Sein älterer Bruder „Juan“, ehemals Johann(es), der sich schon seit fünfeinhalb Jahren in Südamerika aufhielt, hatte ihm das Reisegeld geschickt.⁶ Juan war in Südamerika ein erfolgreicher Geschäftsmann geworden und wollte seinem neun Jahre jüngeren und einzigen Bruder die gleiche Chance bieten. Diegos Reise per Segelschiff, vermutlich im Zwischendeck, führte um das berühmte Kap Hoorn herum und dauerte nahezu vier Monate bis zum 3. März 1858.⁷ Von seinem ersten Brief in die alte Heimat ist nur

5 Diese Vision sollte später tatsächlich Wirklichkeit werden. Chile verfügt über 40 Prozent der weltweit vorhandenen Kupferlagerstätten und über die größten Kupferminen der Erde. 2012 kam ein Drittel der Weltproduktion an Kupfer aus Chile; 42,3 Mrd. Dollar brachte die Kupferausfuhr ein, mehr als die Hälfte aller Exporteinnahmen des Landes, s. <https://www.nzz.ch/wirtschaft/chiles-tragende-saeule-1.18220429>

6 Der Kajütenpreis von Hamburg nach Valparaíso betrug nach Bernardo Eunun Philipp 190-280 Taler, der Zwischendeckpreis 90-100 Taler; zitiert bei Ricarda Musser: Der letzte Winkel der Erde, Die chilenische Landschaft für Auswanderer. S. 2, in: Boisseau, Sylvie / Westermeyer, Frank (Hrsg.): Producing Landscape – Producing Identity, 2014. Eine 5-köpfige Familie hätte von 100 Talern rund ein halbes Jahr die Lebenshaltungskosten bestreiten können, s. http://wiki-de.genealogy.net/Geld_und_Kaufkraft_ab_1803.

7 Das Ausreisedatum ist der Auswandererkartei des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern entnommen. Dort findet sich für Jakob/Diego Berg („Abstammungsort: „Pfalz“; „Bekenntnis: wohl mennonitisch?“) folgender Eintrag: „Auswanderung: 1857 mit dem Schiff ‚Neptun‘ ab Hamburg: 28.10.1857.“ Das Ankunftsdatum ist einem unveröffentlichten Manuskript: „Meine Großmutter mütterlicherseits und ihre Familie“ von Gertrud Hertzler (†2008), Weierhof, entnommen. In den Hamburger Passagierlisten der Auswanderer-Schiffe sucht man, auch unter Einbeziehung der indirekten Passagiere, einen Jakob/Diego Berg, Jahrgang 1839, vergeblich, allerdings gibt es dort auch kein auslaufendes Schiff am 28.10.1857 (online-Suche über ancestry.com). Zwar findet man die Dreimastbark Neptun, aber nicht zu dem genannten Auslaufzeitpunkt. Nach Clasen ist das am 15.08.1857 nach Valdivia/Chile ausgelaufene Schiff „Reihertieg“, das durch die an Bord ausgebrochene Seuche traurige Berühmtheit erlangte,

ein stark ausgerissenes, kaum noch leserliches Blatt erhalten.⁸ Folgenden Schluss kann man dort in etwa entziffern: „[...] *wünsche daß alle junge Leute die [in die Welt reisen einen, d. A., ausgerissen] solchen Bruder antreffen würden.*“

Juan war als Bauunternehmer in Valparaíso/Chile und Lima/Peru tätig, wo er unter anderem Bauaufträge für die Regierungen ausführte. In historischen Aufzeichnungen wird er als Architekt und Erbauer der ersten Börse in Valparaíso erwähnt. Sie wurde 1858 vom Staatspräsidenten Don Manuel Montt eingeweiht. Sie war nach neuesten technischen Erkenntnissen direkt am Ufer auf sandigem Meeresboden gegründet und wohl als Holzkonstruktion errichtet worden. Das Bombardement der Spanier konnte ihr 1866 aufgrund ihrer Leichtbauweise nur leichte, reparable Schäden zufügen. Sie existiert heute nicht mehr. Bei archäologischen Grabungen, die seit 1998 im Bereich der Plaza Sotomayor durchgeführt wurden, hat man ihre ganz besonderen Fundamente freigelegt.⁹

Diego hatte wie sein älterer Bruder auch, das Schreinerhandwerk erlernt und zwar in Neuhemsbach in der Pfalz, bei dem Mennoniten Jacob Eger, vermutlich in den Jahren 1854-56.¹⁰ Die beiden Söhne der Familie

das letzte in diesem Jahr, s. Armin Clasen, Deutsche Auswanderung nach Chile 1853-1856, in: Zeitschrift für Niedersächsische Familienkunde, Bd. 33, 1958, S. 89 und a.a.O. 1857-1875, Bd. 34, 1959, S. 4. Desgleichen findet man auch seinen Bruder Johann(es)/Juan in den o. g. Hamburger Passagierlisten im Oktober 1851 nicht, vermutlich aber, weil er auf einem Frachtsegler reiste. Durch seine Briefe an Mutter und Geschwister in St. Johann weiß man, dass Juan Ende Oktober 1851 per Segelschiff ausreiste und zwar vom Hamburger Hafen zuerst mit der „*Harriet*“ nach England und dann mit der „*Atlanda*“ weiter nach Valparaíso (Brief „*datiert auf dem großen stillen Ocean im Januar 1852*“). Gleichzeitig gab Juan dort in einer etwas unbeholfenen Gedichtform – „*Cap Hoorn, Cap Hoorn, du kaltes Land [...] das uns beinahe fast gebannt*“ – eine Beschreibung der nicht ungefährlichen Reise durch die „*Sturmes Fluth*“ und „*graue Wasserwüste*“. Eine eindrücklichere und äußerst interessante Beschreibung der Segelschiffsreise nach Valparaíso gibt der 1868 ausgewanderte Friedrich Wilhelm Walther, der nach dem verheerenden Erdbeben 1906 wieder nach Deutschland zurückkam, in: Erich Ruppel: Nach Valparaíso und zurück, Norderstedt 2009. Dort z. B. auf Seite 20: „[...] *Die Wellen gingen noch hoch. Wie schwarze Bergzüge kamen sie herangerollt und steil stieg das Schiff an ihnen empor, um gleich darauf wieder in gähnende Klüfte hinunter zu schießen.*“ Von der höchst gefährlichen Umschiffung des Kap Hoorn geben auch die Tagebücher von Robert Krause Nachricht, der 1838 mit dem Segelschiff nach Valparaíso reiste, s. Hartmut Ring: Robert Krause, Auf den Spuren des Landschaftsmalers durch das 19. Jahrhundert, Norderstedt 2013, S. 154.

8 Undatierter Brief, vermutlich vom März 1858, Mennonitische Forschungsstelle, s. Anmerkung 19.

9 Recaredo S. Tornero, Chile Ilustrado. Librerías y Agencias de El Mercurio, Valparaíso 1872.

10 Jacob Eger *29.03.1822, hatte sich 1851 mit einer Cousine von Diego und Juan, mit Elisabeth Krämer aus St. Johann verheiratet. Eger versteigerte im Januar 1872 seinen Besitz und

Berg hatten wohl deswegen ein Handwerk erlernt, weil die Familie in St. Johann wahrscheinlich nicht mit eigenem Grund und Boden begütert war. Die Mutter, Elisabeth Berg, geb. Schowalter¹¹, hatte nach dem frühen Tod ihres Ehemannes Daniel Berg¹² den als Pachthof betriebenen Schellenbergerhof¹³ verlassen und war zu den Verwandten ihres verstorbenen Mannes nach St. Johann zurückgekehrt. Von sieben Kindern waren drei am Leben geblieben: Johann(es)¹⁴, Elisabeth¹⁵ und Jakob¹⁶. Mit ihren Kindern war sie ganz von den Verwandten abhängig.¹⁷

wanderte mit seiner Familie in die USA aus. Aus seiner Neuheimsbacher Lehrzeit rührte wohl die große Verbundenheit Diegos mit der Sembacher Mennonitengemeinde und der dortigen Umgebung her, wo auch noch weitere Verwandte Berg und Eichelberger wohnten. In seinem Brief vom 1871 aus Lima schrieb er sehnsuchtsvoll an die Schwester, die sich ins nahe Wartenberg verheiratet hatte: *„Dann wollen wir auch zusammen nach Sembach in die Lehre gehen, und dann durch das kleine Wäldchen nach der Eselsmühle und Neumühle, und auch nach dem Neuen-Bau [Randeckerhof], das so reizend im Buchenwalde versteckt liegt, auf dessen Feldern ich oft die Kühe weidete als ich bei Egl[er] in Neuheimsbach in der Lehre war. Oh glückliche, selige Jugendzeit, wie schnell bist Du verrauscht.“*

- 11 Elisabeth Schowalter *13.11.1797 Heppenheim a. d. Wies, (Geburtsjahr nach einer Abschrift von Familienaufzeichnungen durch Gerhard Hein; im Kirchenbuch der Mennonitengemeinde Sembach sowie im Heiratseintrag in Alberweiler: 1796) oo 19.08.1828 St. Johann Daniel Berg, †14.04.1875 in Wartenberg bei ihrer Tochter Lisbeth.
- 12 Daniel Berg *05.04.1803 St. Johann/Kanskirchen, †01.02.1842 als er zu Besuch bei seinem Bruder Johannes auf Eselsmühle bei Enkenbach war. Johannes (1789-1866) war dort seit 1814 mit der Witwe von Friedrich Würtz, Magdalene Krehbiel, verheiratet und ehelichte nach deren Tod 1841 die Witwe von Heinrich Eichelberger, Anna Maria Eichelberger von Sembach (deren Enkelin Maria Weber aus Kindenheim Diego später heiratete). Johannes war vermutlich der Vormund der unmündigen Berg-Kinder und verwaltete deren Erbe, was nicht sehr umfangreich gewesen sein dürfte. Diese Funktion übernahm später wohl sein Schwiegersohn Samuel Eichelberger von der Neumühle. Jedenfalls ist von Kapital, Zinsen und Abrechnungen die Rede.
- 13 bei Weilerbach, Landkreis Kaiserslautern. Den Hof hatten die Eheleute Berg seit 1832 in Pachtgemeinschaft mit Elisabeths Eltern, Johannes Schowalter (1770-1837) und Susanne, geb. Wäldi/Welty (1759-1836), sowie mit ihrem Halbbruder Jakob Roth *1792 und dessen zweiter Ehefrau Katharina, geb. Schowalter, vom Kaplaneihof betrieben.
- 14 Johann(es)/Juan *13.12.1830 in Enkenbach, †? wohl in Potsdam oo um 1859/60 Olga Neuenborn, geboren um 1842 evtl. in Potsdam oder Mühlheim, †04/05.1913 in Potsdam; sechs Söhne, zwei Töchter
- 15 Elisabeth („Lisbeth“) *04.07.1834 wohl auf dem Schellenbergerhof, †29.03.1875 Wartenberg oo 06.05.1871 Jakob Schnebele von Otterberg, wohnhaft in Wartenberg (seine 1. Ehe); ein überlebender Sohn aus der Ehe mit Elisabeth: Jakob Schnebele *26.02.1873.
- 16 Jakob/Diego *10.11.1839 wohl auf dem Schellenbergerhof, †22.08.1915 Bremen, oo 23.03.1878 Maria Weber *21.08.1856 in Kindenheim, †01.08.1925; fünf Töchter. (Alle genealogischen Angaben in den Anmerkungen 11-16 von Otto Schowalter, Kaplaneihof).
- 17 Nach der undatierten Aufzeichnung: „Meine Großmutter mütterlicherseits und ihre Familie“ von Gertrud Hertzler geb. Würtz (†2008), Weierhof.

Sicher war die bittere Armut¹⁸ für die vaterlosen Söhne der Ansporn, mutig ihr Glück in der Ferne zu suchen. Große Heimatverbundenheit, wie auch eine enge Bindung an Mutter und Schwester sowie unter den beiden Brüdern, sprechen bei aller Vereinnahmung durch die neue Welt – von ungebrochener Begeisterung kann eigentlich nicht die Rede sein – nicht nur aus dem Brief aus Taltal, sondern auch aus allen weiteren erhaltenen Briefen.¹⁹ Der respekt- und ehrenvolle Umgang mit der Mutter, die immer mit „Ihr“ angeredet wird, von den jugendlichen Auswanderern zu allen Entscheidungen befragt, von den gereiften und gutsituierten Geschäftsmännern immer noch genauestens unterrichtet und auch finanziell unterstützt wird, zieht sich durch die gesamte Korrespondenz.

Die Auswanderung aus der Südpfalz

Die Auswanderung aus der bayerischen Rheinpfalz erreichte 1853/54 mit 8.861 Auswanderern ihren Höchststand (15,1 Auswanderer je 1000 Einwohner) und verblieb bis 1856/57 auf hohem Niveau.²⁰ Ab 1844/45 war die jährliche Rate fast kontinuierlich angewachsen. Über 90 Prozent wanderten in die USA aus, einige weitere in andere deutsche Staaten, nur 2 oder 3 Prozent in andere Länder.²¹ Fest steht, dass die Auswanderungszahlen in direktem Zusammenhang mit den sich verschlechternden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen standen. Andere

18 Die Armut in Albersweiler/St. Johann war allgemein groß, s. Hamm, a. a. O. S. 216: „In den Jahren 1843 bis 1855 musste die Dorfgemeinde wiederholt Suppenküchen einrichten, um die notleidenden Bewohner notdürftig zu ernähren [...]. 1854 nahm im Dorf das Betteln der Kinder überhand.“

19 Insgesamt sind 45 Briefe von Mitgliedern der Familie Berg aus der Zeit vom 15.07.1849 bis zum 03.05.1913 erhalten: 26 Briefe Juans, bis zu seiner Ausreise aus Winnweiler, aus Bielefeld und Hamburg, dann aus Valparaíso, nach seiner Rückkehr aus Vallendar, aus Trillup bei Hamburg, aus Hamburg selbst und aus Boppard, der letzte aus Potsdam; sechs Briefe Diegos, aus Neuheimsbach, aus Valparaíso, aus Taltal und Lima; elf Briefe der Nichten und Neffen (der Kinder Juans, hauptsächlich aber von Hermine) teilweise mit Zusätzen von Juan, aus Boppard an Diego nach Bremen; ein Brief eines Geschäftspartners von Diego aus Lima; ein oder auch mehrere Briefe der Berg-Brüder wurden von Friedrich Wilhelm Weber an das Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern, abgegeben, sind aber dort zurzeit nicht auffindbar. Die anderen Originale befinden sich in der Mennonitischen Forschungsstelle/Weierhof (Signatur C.13, Karton 6, Mappe 28), bei Otto Schowalter/Kaplaneihof sowie bei Sibylla Hege-Bettac/Messerschwanderhof.

20 Joachim Heinz, „Bleibe im Lande und ernähre dich redlich!“ Zur Geschichte der pfälzischen Auswanderung vom Ende des 17. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern 1989.

21 Heinz, a.a.O., S. 356 und 361

Ursachen, wie z. B. das Scheitern der Demokratiebewegung 1848, fallen zahlenmäßig nicht ins Gewicht. Unter allen Staaten des damaligen Deutschen Bundes ist die Auswanderung aus der bayerischen Rheinpfalz am größten.

Bei näherer Betrachtung fällt auf, dass die Auswanderung in den agrarwirtschaftlich gut entwickelten Räumen mit hoher Bevölkerungsdichte am größten war. „Der stärkste Bevölkerungsrückgang ist in den bis weit ins 19. Jahrhundert hinein am dichtesten besiedelten Gebieten der mittleren und südlichen Haardtrandzone festzustellen“ – so die Ermittlungen von Heinz.²² Die Überbevölkerung dort war u. a. Folge der Agrarverfassung, die auf Realteilung beruhte. Dadurch konnte das Land zwar intensiv genutzt werden, die immer kleiner werdenden Parzellen konnten ihre Besitzer allerdings nicht mehr ernähren. Insbesondere in den Weinbaugebieten und Regionen mit Sonderkulturen, wo die Parzellen ohnehin klein waren, war die Zersplitterung am weitesten fortgeschritten. Aus einem solchen Gebiet wanderten die Berg-Brüder aus. Seine Zukunftsperspektive beschrieb Juan am 29.05.1851, als er begann, seiner Mutter die Auswanderungspläne mitzuteilen, wie folgt: *„[...] es würde dann weiter nichts als wie ein Dorfschreiner übrig bleiben, und in St. Johann und Albersweiler wißt Ihr selbst daß da nichts anzufangen ist. [...] Es kann sich nie anders nennen als – Auswanderung.“*

Statt in der Landwirtschaft suchte man sein Auskommen deswegen in anderen Erwerbszweigen, was um die Jahrhundertmitte des 19. Jahrhunderts zu einer Überzahl an Handwerkern und zu deren Arbeitslosigkeit führte. Arbeitsplätze in der Industrie gab es noch nicht in ausreichendem Umfang. Durch diese und weitere Faktoren, z. B. die bayerische Zollpolitik, wurde diese Region von der Pauperismuskrise am empfindlichsten getroffen. Missernten, Kartoffelfäule und Viehseuchen taten ihr Übriges.²³ Die bayerische Regierung versuchte mit Zuschüssen an die Kommunen, mit Getreideaufkäufen und Arbeitsbeschaffungsprogrammen der Not abzuhelpfen, dennoch standen „staatliche wie kirchliche Institutionen [...] dem wachsenden Elend weitgehend hilflos gegenüber“²⁴.

22 Heinz, a.a.O., S. 160

23 Als Barometer für die soziale Lage wird der Roggenpreis angeführt; er stieg in der Pfalz von 7 fl/Scheffel im Jahr 1836 auf 22-23 fl/Scheffel im Jahr 1847/48 und auf fast 24 fl/Scheffel 1854/55, s. Heinz a.a.O., S. 176.

24 Heinz a.a.O., S. 177

Wie es aussieht, sind die beiden Berg-Brüder heimlich ausgewandert, also ohne dass sie ein offizielles Auswanderungsgesuch gestellt bzw. einen Bescheid abgewartet hätten. Zumindest von Juan wissen wir das. Das komplizierte bayerische Auswanderungsrecht knüpfte noch bis 1868 i. d. R. die Abzugserlaubnis an nicht unerhebliche Vorbedingungen. So hatten z. B. junge wehrpflichtige alleinauswandernde Männer eine Kautions- oder einen Ersatzmann zu stellen.²⁵ Offenbar gab es aber Möglichkeiten, auch ohne ordentliche Entlassungspapiere aus dem Land zu kommen, wenn auch die bayerischen Behörden, insbesondere bei Reisen nach Hamburg oder Bremen, erhöhte Vorsicht walten ließen.²⁶ Ungefähr die Hälfte der Auswanderer verließ auf diese Weise das Land. Juan jedenfalls schlug sich als wandernder Geselle ab 1849 innerhalb von drei Monaten nach Hamburg durch. Das Ziel war sicher schon mit Bedacht so ausgewählt, dass eine Ausreise über den Atlantik in den Bereich des Möglichen rückte. Ohne die erforderlichen Reisepapiere unterwegs, muss es ihm gelungen sein, Grenz- und Personenkontrollen zu umgehen. *„Doch vor jenen hütete er sich schlau und fein, die mit Amtsmiene sprechen was? Sie wollen ein deutscher Wanderer sein? Und haben keinen Paß?“*, schrieb er im Januar 1852 nach erfolgreicher Ankunft in Valparaíso nach Hause. So zu lesen in seinem verunglückten Gedichtepos unter der Überschrift *„Ein Wanderer o[h]ne Reisepaß.“* Weiter unten heißt es: *„Ein gutes Schiff ist viel mehr werth, als wie ein schlechter Reisepaß.“*

Die Konskriptionspflicht begann in Bayern, zu der die Rheinpfalz seit 1816 gehörte, im Regelfall mit dem Jahr, in welchem man das 21. Lebensjahr vollendete.²⁷ Das war bei Juan im Jahr 1851 der Fall. In seinen letzten drei Briefen vor der Auswanderung können wir seine Entscheidung, sich der Militärflicht zu entziehen, die er sich nicht leicht gemacht hatte, miterleben. Immerhin hätte die zurückbleibende Familie die Konfiskation von Guthaben bzw. Eigentum betreffen können.

„Der Kummer welcher Euch gegenwärtig quält meinethalben, wegen den unglücklichen [!] Jahren die mir zu Theile werden können verursacht meinem Innern auch immerwährende Unruhe, nicht seit kurzer Zeit, sondern schon seit Jahren quält mich der Gedanke wie ich einer solchen unglücklichen Zukunft entrinnen könnte“, schrieb Juan am 29.05.1851 aus Ham-

25 Heinz a.a.O., S. 205-211

26 Eduard Friedrich Rottman, Die Lehre von der Ein- und Auswanderung im Königreiche Bayern, Würzburg 1862, S. 57, Nr. 6. und auch Heinz, a.a.O., S. 224

27 Rottman, a.a.O., S. 13

burg. Die Frage war, ob es geschickter sei, zur Konskription anzutreten und darauf zu hoffen, dass einen das Losverfahren nicht treffe, um dann frei und versehen mit staatlichen Entlasspapieren auszureisen, oder das Risiko gar nicht einzugehen, eingezogen zu werden, sondern sich gleich davon zu machen. Juan tat das letztere. 13 Jahre später brachte er dieses Vergehen mit Hilfe eines Landauer Advokaten wieder in Ordnung. Er erhielt endlich seinen Militärfrei- und seinen Heimatberechtigungschein aus Albersweiler, was ihn, wie er bemerkt, „1.694 Gulden und 2 Kreuzer“ kostete. Angesichts der deutschen Einigungskriege 1864 bis 1871 sagte er im Brief vom 21.05.1866 aus Hamburg: „*Heute bereue ich die 1700 Gulden nicht mehr.*“ So blieb es ihm erspart, für die Einigungskriege rekrutiert zu werden. Womöglich hätte er mit den Preußen gegen Österreich und Bayern in den Krieg ziehen müssen.

Einen ersten Eindruck vom Soldatsein, von dem er schon damals nicht viel hielt, hatte er im Frühsommer 1849 als 20-Jähriger während der „*provessorischen Regierung*“ in Winnweiler gewonnen. Da mussten Bürger und Handwerksburschen „*morgens von 4 bis 6 abends von 7 bis 9 Uhr [...] exizieren.*“ „*So trieben wir es ungefähr 4 Wochen und hatten bald ausgelernt wären wirklich schon tauglich gewesen, nun Tod geschossen zu werden*“, schrieb er in einem Brief vom 15.07.1849 an seinen Cousin Johannes Krämer nach St. Johann. Aber zu schnell war es in der Pfalz mit der Revolutionsregierung vorbei (1. Mai - 19. Juni), als dass er noch zum Einsatz befohlen worden wäre. Die Erfahrung der entgangenen Gefahr genügte aber wahrscheinlich, um ihn Richtung Hamburg in Marsch zu setzen.

Juan reiste also im Oktober 1851 mit 21 Jahren, versehen mit einem Zuschuss von 144 Gulden aus der Familienkasse für Schreinerwerkzeug, vom Hamburger Hafen aus und kam nach elf Jahren, im August 1862, mit einer kleinen Familie zurück. Er hatte sich in Valparaíso verheiratet. Seine erste Tochter hatte dort am 15.08.1861 das Licht der Welt erblickt. Seine Frau war eine bürgerliche Deutsche, die um zwölf Jahre jüngere Olga Neuenborn. Ihre Familie stammte mütterlicherseits aus Potsdam oder Berlin – ihr Großvater Thürnagel²⁸ war dort „*Geheimer Ober-Berg-rath*“. Väterlicherseits stammte die Familie aus dem Rheinland. Einige

28 Er starb laut Brief von Juan am 06.12.1868 in Potsdam.

Mitglieder der Familie findet man im Rheinland²⁹, andere in Chile.³⁰ Auch Olgas Eltern hielten sich zu dieser Zeit in Chile auf, ihr Vater war im Kupferbergbau engagiert. Vermutlich hatten Juan und Olga sich in der großen deutschsprachigen „Kolonie“ in Valparaíso kennengelernt.

Diego blieb von Anfang 1858 bis mindestens 1875, vermutlich aber sogar bis 1876/77, also wahrscheinlich 19, 20 Jahre in Südamerika. Er soll dort auch eine kaufmännische Lehre in einem Handelshaus absolviert und später bei englischen und französischen Firmen gearbeitet haben.³¹ Seit ungefähr 1866 hielt er sich in Lima/Peru auf und war nach einer Beschäftigung bei W. Narth & Co. in der Cassa de Commentz & Co. tätig.³²

Diego litt sehr unter Heimweh: *„Welcher Blumenduft/Süße Heimatluft/Warmer Sonnenschein/Zieht ins Herz mir ein. Die Thränen kommen mir in die Augen wenn ich nur dran denke“*, schrieb er 1872 aus Lima an die Mutter. Im Jahre 1873 kam er zu einem kurzen Heimatbesuch in die Pfalz und an den Rhein zu seinem nun dort ansässigen Bruder. Am 6. September 1873 reiste er ab Bremen auf dem neuen Dampfschiff „Feldmarschall Moltke“ auf dessen Jungfernfahrt auf der neu eingerichteten „Westindien-Linie“ (Mittelamerika) wieder zurück nach Lima, wo er am 9. Oktober ankam. Vermutlich sah er bei diesem Deutschlandbesuch seine Mutter zum letzten Mal, ebenso seine Schwester Lisbeth, die schon 14 Tage vor der Mutter starb. Hätte er bis Mai 1875 gewartet, wie

29 So Hermann Neuenborn, Bruder von Olga Berg geb. Neuenborn, Agenturgeschäft in Bergwerks- und Hüttenprodukten, s. Adressbuch von Düsseldorf 1891, sowie einen Mining-Engineer P. Neuenborn in Coblenz.

30 In einem genealogischen Verzeichnis von Chile ist verzeichnet: Ricardo Neuenborn-Thurnagel *1848 Köln, †10.05.1892 Ovalle/Chile, heiratete Josefina Christi Humeres; eventuell war er ein Bruder von Olga.

31 Zurück in Deutschland brachte Diego einem jüngeren Schwager aus Kindenheim/Pfalz, Johannes/Jean/John Weber (*1861), nachdem dessen Landwirtschaft wegen Erbauteilung nichts mehr abwarf, kaufmännisches Grundwissen bei. John schrieb am 01.09.1889 an seinen Schwager Diego nach Bremen: „Du könntest es dann einmal mit mir brobieren ob ich zum Kaufmann etwas taue.“ Offensichtlich tat er das. John wurde nach seiner um 1891 erfolgten Auswanderung in die USA mit einer Spiegelfabrik in Evansville/Ind. ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann. Dem Schwiegersohn seiner Schwester Lisette Lehmann, geb. Weber, auf dem Münchhof bei Hochspeyer, Friedrich Würtz, konnte John als Starthilfe nach dem Ersten Weltkrieg beispielsweise einen großzügigen zinslosen Kredit zur Verfügung stellen.

32 Zu seiner Hochzeit Anfang 1878 in Deutschland gratulierte ihm brieflich Carlos Commentz aus Lima, der zuerst sein Vorgesetzter, dann sein Compagnon war und der dort mit Finanzspekulationen immer noch gutes Geld verdiente (Brief datiert vom 23.10.1878).

in seinem Hochzeits-Gratulationsbrief vom 28.06.1871 an die Schwester angekündigt, wäre er für beide zu spät gekommen.

Weniger als die Auswanderung von Juan selbst, die ja zu einem Zeitpunkt stattfand, wo tausende andere Pfälzer das Land ebenfalls verließen, verwundert das Ziel Chile/Peru. Zwar hatten diese beiden Länder mit der Unabhängigkeitserklärung von Spanien (Chile 1818, Peru 1821) ihre Entwicklung zum Nationalstaat selbst in die Hand genommen, Putsche, Revolutionen und Bürgerkriege durchgestanden, sich schließlich stabilisiert, Außenhandelsbeziehungen etabliert, Einwanderergesetze erlassen (Chile 1845, Peru 1849) und mit der Besiedlung unerschlossener Gebiete begonnen³³ – aber nur ein Bruchteil der deutschen und anderen europäischen Auswanderer strebte an die südamerikanische Westküste.³⁴ Neben Bauern und Winzern für das Siedlungsland waren dort auch alle anderen gewerblichen Berufe, insbesondere Bau- und Zimmerleute vonnöten. Die Perspektiven für Handwerker, sich selbstständig zu machen, waren gut, wenn auch die ersten Kolonisten teilweise nicht vorfanden, was ihnen versprochen worden war, und enorme Anfangsschwierigkeiten zu überwinden hatten.

Doch waren es nicht die Kolonistenwerbung, wie sie beispielsweise Bernardo Eunum Phillippi³⁵ für Südkhile um 1851/52 in deutschen Zei-

33 1846 traf die erste Gruppe deutscher Auswanderer, Handwerker und Bauern in Südkhile ein, s. Armin Clasen, Deutsche Auswanderung nach Chile 1850-75, in: Zeitschrift für niedersächsische Familienkunde, Bd. 32, Hamburg 1957, S. 47. Um die 3000 Siedler folgten in den nächsten Jahren. 1850 landete die erste deutsche Auswanderergruppe mit fünf Segelschiffen und 1.150 Personen, darunter auch viele Handwerker, in Lima an. Für viele Übersiedler war dieses an härteste Arbeit auf Haziendas gekoppelte Unternehmen tödlich. Für die Überlebenden ist es oft auch nicht gut ausgegangen (sog. Rodulfo-Affäre), sodass sich das Bremer Reiseunternehmen später mit württembergischen Schadensersatzforderungen konfrontiert sah, s. Karl Werner Klüber, Deutsche Auswanderung nach Peru, in: Genealogie, deutsche Zeitschrift für Familienkunde, Band 10, 1970/71, S. 77-78. In die späten 1850er Jahre fällt die Gründung der Kolonie am Pozuzo/Peru durch Auswanderer aus dem Rhein- und Moselgebiet sowie aus Tirol, s. Georg Petersen und Hartmut Fröschle, Die Deutschen in Peru, in: Hartmut Fröschle (Hg.), Die Deutschen in Lateinamerika. Schicksal und Leistung, Tübingen-Basel 1979, S. 703-707.

34 Nach Clasen, a.a.O., Bd. 34, 1959, S. 1, gingen zwischen 1850 und 1874 knapp zwei Prozent der in Hamburg auslaufenden Auswandererschiffe nach Chile, hingegen circa 75 Prozent nach Nordamerika/Kanada. Nach Heinz a.a.O., S. 361, zog es zwischen 1835/36 und 1859/60 nur 3,3 Prozent der Auswanderer in andere Staaten als die USA (94,8 Prozent). Dies verdeutlicht ungefähr den Anteil der Südamerikauswanderer.

35 Nach Ricarda Musser: Der letzte Winkel der Erde, <http://videoartresearch.org/wp-content/uploads/2014/03/Ricarda-Musser-De.pdf>, S. 4, wurde Chile im Ratgeber von Bernardo Eunum Philippi 1846 erstmals umfassend erwähnt.

tungen und Broschüren vielfach publizierte, ein Auswanderungsagent oder ein Auswandererverein, durch welche Juan zur Auswanderung an die südamerikanische Westküste animiert wurde. Nein, es war einfach sein Meister in der Hamburger Möbelmanufaktur, in der er seit dem 06.10.1849, nach Zwischenstationen in Bielefeld, Braunschweig, Hannover und Bremen, in Arbeit stand. Dieser hatte einen Sohn („Eberhard“), der bereits in Valparaíso/Chile Geschäfte machte – und sich von seinem Vater nicht nur Schiffsladungen fertiger Möbel und anderer Waren, sondern auch zahlreich Gesellen (Tischler, Drechsler, Bildhauer, Tapezierer und Zimmerleute) schicken ließ. Die Handwerksburschen konnten die Überfahrtskosten nach einem strammen „Contract“ in den ersten drei Jahren abarbeiten, danach waren sie „frei“. 1852 waren 30 Tischler aus allen Ecken Europas bei Eberhard beschäftigt. Er nahm Aufträge für ganze Gebäude an und stellte diese fertig. *„Ihr könnt Euch denken daß er für ungefähr hundert Arbeiter daß heißt Tagelöhner mitgerechnet jeden Samstag eine kleine Tasche voll Geld braucht“*, schrieb Juan 1852 an seine Mutter. Einen ähnlichen Weg beschritt später auch Juan.

Sozialer Aufstieg

Juans Interesse richtete sich von Anfang auf das Baugewerbe und zwar in einer der großen Hafenstädte und nicht, wie bei den meisten anderen Einwanderern, auf die Landwirtschaft in den Siedlungsgebieten im Süden Chiles. Auch war er nicht, wie dies bei vielen anderen jungen Kaufleuten der Fall war, als Vertreter eines deutschen Unternehmens dorthin entsandt worden, um sich in mehrjährigem Aufenthalt die ersten Sporen zu verdienen.³⁶ Er machte sich nach dem Beispiel seines deutschen Arbeitgebers in Chile relativ schnell selbstständig, indem er sein eigenes Unternehmen gründete. Vom Handwerker- in den Kaufmannstand gelangte er wohl durch die erwirtschafteten Überschüsse, was sicher durch die hohe Konjunktur infolge des beginnenden Guano- und Salpeterbooms³⁷ begünstigt wurde. Zum einem siedelten sich immer mehr ausländische Handels- und Bankhäuser sowie Industrieunternehmen in Chile und Peru an, zum anderen löste der wirtschaftliche Aufschwung große öffentliche Investitionen z. B. im Städte-, Hafen-

36 Nach diesem Beispiel schickt auch Thomas Mann seine literarische Figur, den Kaufmannssohn Christian Buddenbrook, für einige Jahre nach Valparaíso, wo dieser sich eine „Position verschaffte“.

37 Der Guanoboom in Peru begann in den frühen 1840er Jahren und dauerte bis zum Beginn des pazifischen Krieges; in Chile begann der großindustrielle Salpeterabbau 1853 und expandierte nach dem pazifischen Krieg 1884.

und Eisenbahnbau aus. Die deutschen Kolonien in Valparaíso und in Lima, die um 1850 noch sehr überschaubar waren, wuchsen dadurch schnell.³⁸

Juan und insbesondere Diego engagierten sich neben dem Baugewerbe zusehends mehr im Im- und Exporthandel und auch in der Geldwirtschaft. Dass Juan 1862 zurück nach Hamburg ging, mag mit seiner Familiengründung zu tun haben, aber sicherlich auch mit dem erworbenen Reichtum. Diego verließ Lima schließlich in den 1870er-Jahren, als es dort zu finanzpolitischen Einbrüchen kam und sich der pazifische Krieg abzeichnete.

Aus einem ausführlichen Brief Diegos vom 12.09.1863 über seine Lage und Vermögensverhältnisse an seinen Bruder in Deutschland wissen wir, dass er als kleiner Angestellter (Verkäufer; was er verkaufte, ist unklar; sein Patron hat sein Geld hauptsächlich in „huesos“ angelegt) anfing und dass er, um monatlich etwas zurücklegen zu können, unter den größten Einschränkungen lebte und genauestens über jeden spanischen Taler Buch führte. Er teilte mit einem Kollegen ein kleines preiswertes Zimmer, speiste in einer miserablen „fonda“ und leistete sich monatlich lediglich – neben etwas Tabak und ein wenig Taschengeld – einen spanischen Taler als Mitgliedsbeitrag zu einem neugegründeten deutschen Turnverein. Unter anderem schrieb er: „[...] *alle Vergnügungen kosten zu theuer und man amüsiert sich doch nicht von Herzen; es gibt überhaupt nichts gemüthliches hier das Einzige wahre Vergnügen finde ich blos [in? d. A., ausgerissen] Büchern und indem ich an [diesem? d. A., ausgerissen] Leben hier in Süd=Amerika [mich bemühe etwas Gutes zu finden und meinen Aufenthalt weniger als? d. A., ausgerissen] Verbannung als eine Art Geld [erwerb zu begreifen versuche, da ich? d. A., ausgerissen] in der Heimath zu garnichts [kommen kann? d. A., ausgerissen]*“.

In einem Brief vom 15.12.1866 aus Hamburg an die Mutter kommentierte Juan das mutige, aber auch bedachte Vorgehen des jüngeren Bru-

38 Lima: 1857 wurde der Deutsche Verein neu gegründet (erstmalig 1829), zahlreiche weitere Vereine folgten. Seit 1864 existierte eine deutsche Volksschule. 1876 gab es 320 Deutsche und 84 Österreicher in Lima, s. Fröschle a.a.O. S. 706 und 707. 1850 hatte Lima etwa 80.000 Einwohner (Kernstadt) und überschritt 1861 die Grenze von 100.000., s. de.wikipedia.org/wiki/Lima. Valparaíso: 1822 wurde das erste deutsche Handelshaus in Valparaíso gegründet, 1838 der Deutsche Verein, ebenfalls folgten zahlreiche weitere deutsche Vereine und Einrichtungen, 1857 eine deutsche Schule. 1842 hatte Valparaíso 40.000 (www.memoriachilena.cl/602/w3-article-7670.html), 1885 bereits 115.147 Einwohner (enhancedwiki.territorioscuola.it/de.php?title=Valpara%C3%ADso).

ders, den er vier Jahre zuvor verlassen hatte und mit dem er in brieflichem Kontakt stand: *„Wie Ihr also seht so braucht Ihr Euch um den keine Sorgen mehr zu machen. Wenn der selbst aufpaßt und einen festen Willen später so wie jetzt zeigt kann er es zu etwas bringen. Unterdessen hoffen wir daß ihn der liebe Gott gesund erhalte und möge behüten daß er sich nicht selbst überschätze. [...] Dem Muthigen gehört die Welt.“*

Aus einem späteren Brief von Juan, vermutlich vom Sommer 1868, erfahren wir, dass in Lima eine verheerende Gelbfieber-Epidemie ausgebrochen war. Diese habe *„namentlich [...] unter den Ausländern ganz schauderhaft aufgeräumt.“* Diego habe überlebt, *„aber viele seiner Bekannten und Freunde seien dahin.“* Er habe selbst gar keine Zeit zum Sterben gehabt, da sein Compagnon nach Süden geflohen und ihm das ganze Geschäft überlassen habe. Auch das Erdbeben vom 13. August 1868, berichtete Juan seiner Mutter, sei für Lima glimpflich ausgegangen.³⁹

Taltal in der Atacama-Wüste

Zurück ins Jahr 1861, zu Diego, dem 21-jährigen Briefschreiber: Unter den Fittichen seines „großen“ Bruders sammelte Diego also seine ersten Berufserfahrungen im Ausland. Er beschreibt nun in seinem Brief, aus dem man auch herauslesen kann, dass er nicht sehr oft nach Hause schrieb, wie er zu seinem ersten eigenen Projekt kam:

„Mein Bruder übernahm in der Mitte des letzten Sommers, nämlich im Dezember, den Bau eines kleinen Zollhauses hier in Taltal. Da er selbst nicht leicht von Valparaíso abkommen kann, so übertrug er mir die Aufsicht und Leitung dieses Baues. Ich werde den Augenblick nie vergessen, als er zu Hause kam und mir zurief: – „Hier Jakob ist etwas für Dich.“ Er übergab mir die Umrisse des Planes nebst Erklärungen über die Ein-

39 Nicht nur diese Katastrophen waren zu bestehen. 1866 befanden sich Peru, Bolivien und Chile zudem im Krieg mit Spanien. Valparaíso und Callao (der Hafen von Lima) wurden von den Spaniern bombardiert, aber die Verbündeten siegten. 1867 brach erst im Süden von Peru, dann 1868 in Lima eine Revolution aus. Es folgten stabilere Zeiten unter Präsident Manuel Pardo, unterbrochen durch einen Militärputsch 1872, den Diego aus nächster Nähe erlebt. *„Wenn ich diese Gräuël selbst nicht mitangesehen hätte, würde ich es kaum glauben“*, schrieb er am 11.12.1872 nach Hause. Ab 1873 folgte eine Wirtschaftskrise. Bevor der pazifische oder Salpeterkrieg (1879 -1884) zwischen Chile einerseits und Peru und Bolivien andererseits ausbrach, spätestens aber 1877, hat Diego Peru verlassen. In einem Brief vom 28.06.1871 an die Schwester hatte er seine Rückkehr für Mai 1875 in Aussicht gestellt. Offenbar ist er aber länger geblieben, als er dies ursprünglich beabsichtigte, womöglich weil Mutter und Schwester ohnehin Anfang 1875 verstorben waren.

richtung, und am nächsten Morgen, gab ich mich ans Zeichnen. Nachdem ich planio und perspectiva zur Zufriedenheit meines Bruders ausgeführt hätte, erhielt ich sechs Arbeiter nebst einem Tischlermeister, alles Eingeborene und die Arbeit begann. Da nämlich das genannte Zollhaus ganz aus Holz besteht, so konnten in Valparaíso schon die Hölzer alle vorbereitet werden.“

Mit dem Holzbausatz ging es nun nach Taltal in die Provinz Antofagasta: *„Anfang Mai war ich bereit zum einschiffen, und da die Regierung sich erbot die Materialien an den betreffenden Bauplatz zu befördern, so wurde das Ganze nebst Lebensmittel, Handwerkszeug, Jagd=Flinten, Pistolen, und anderen Mordwerkzeugen, auf einen Kriegs=Dampfer geladen, und am 5. Mai verließen wir Valparaíso und steuerten nach Norden zu. Ich freute mich wie ein König, obgleich ich die Seekrankheit bekam, denn dies war das erste Mal daß mir mein Bruder eine so bedeutende Arbeit anvertraute und mich zugleich in nähere Berührung mit der hiesigen Regierung brachte; ein Umstand der mir ein unabsehbares Feld von glänzenden Aussichten eröffnet.“*

Jetzt, im Juli 1861, ist das Zollgebäude so weit fertig gestellt, dass er dort den Brief schreiben kann. Er berichtet über die Umstände des zwei Monate zurückliegenden Baubeginns:

„Wir brachten also am 11^{ten} Mai unsere Equipage an Land, und am 12^{ten} begann die Arbeit; die erste Nacht mussten wir unter freiem Himmel zubringen; mein Geld und meine Uhr legte ich unter mein Kopfkissen, und die gespannte Pistole zur Seite; meine Leute schliefen mit dem Dolch in der Hand, sehr ruhig, neben mir. Ich selbst konnte lange nicht schlafen, denn die Leute, welche ich bei unserer Ankunft zuerst sah, waren durchaus nicht geeignet, großes Zutrauen einzufloßen. Die Nacht verging jedoch ohne Angriff. Für die nächste Nacht überließ uns der Subdelegado [Statthalter] eine alte Bretterbude. Hier fristeten wir unser Leben, bis das neue Haus fertig war. Gegenwärtig sitze ich in einem Zimmer des neuen Hauses; ich habe mich nun schon mehr an [etwas ist durchgestrichen] die Umgebung gewöhnt, die Mordwaffen liegen in meinem Koffer, und die Mordgedanken sind theilweise aus meinem Kopf geflogen, denn ich habe mich überzeugt, daß unter der nackten und sonnverbrannten Brust, des ungebildeten Amerikaners, oft ein treueres Herz schlägt, als unter dem goldenen Orden des hochweisen Europäers. Freilich gibt es viele schlechte Menschen hier, wie überall, und was das schlimmste ist, keine Polizei; man muß daher immer auf der Hut sein und jeder ist auf seine eigene Verteidigung angewiesen.“

Von mennonitischer Sozialisation und Wehrlosigkeit ist hier nicht mehr viel zu spüren. Abgesehen davon, dass aus der Schilderung vielleicht auch ein bisschen James-Fenimore-Cooper-Lektüre heraus schaut, gibt es Beispiele, dass dem Friedfertigen das Überleben im „wildem Westen“ Südamerikas nicht unbedingt garantiert war.⁴⁰

Eine weitere Passage ist dem Leben in der „*amerikanischen Sahara*“ gewidmet. Diego bemüht sich, den Daheimgebliebenen die Verhältnisse möglichst nachvollziehbar zu schildern, indem er Vergleiche zieht: *„Lebensmittel haben wir, wie ich bereits oben berichtete, hinlänglich von Valparaíso mitgebracht, aber es fehlt natürlich doch Manches. Das muß man hier mit schwerem Geld bezahlen. Das Pfund Fleisch kostet 2 Real, ungefähr 35 Kreuzer und ein Ei kostet 1 Real, also 17 ½ Kreuzer; Milch ist gar nicht zu haben, das Wasser kostet wohl 2 Kreuzer der Liter und ist dabei noch herzlich schlecht und man kann es bloß zum Kochen gebrauchen, man wäscht sich natürlich in Seewasser, und hat dabei das angenehme Vergnügen jeden Morgen einen Spaziergang nach dem Meeresufer zu machen. Für den Durst trinkt man Bier morgens wovon freilich die Flasche einen halben Thaler kostet. Bei alle dem speißt man hier doch besser als wie in St. Johann ohne dabei verschwenderisch zu erscheinen, denn die Thaler rollen hier, wie bei Euch z. B. Sechser.⁴¹ Mein Bruder erhält für das kleine Haus 4.000 spanische Thaler; dasselbe könnte man in St Johann für 1.200 reichlich herstellen u. würde dabei noch 10 % verdienen.“*

Gegen Ende des Briefes, der leider nicht vollständig erhalten ist – zumindest fehlt das Blatt mit der Unterschrift und der Grußformel – erzählt Diego noch einige kuriose Begebenheiten: *„Des Sonntags reite ich gewöhnlich mit meinen Leuten auf die Jagd. In Ermangelung der Pferde reitet man auf Maultieren, oder auch auf Esel wovon es eine Menge gibt; zu Fuße ist es sehr beschwerlich da man in dem Sande nicht rasch genug vorwärts kömmt. Es gibt freilich hier weiter nichts zu jagen, als Geflügel; eine Art Rebhühner die sich in großer Menge vorfinden, und dann so eine Art Sperlinge, worauf es sich aber nicht die Mühe lohnt zu schießen. Wovon diese Thierchen leben, begreife ich nicht. – An einem Sonntage, es war am 19^{ten} Mai ritten wir nach der Wüste von Atacama zu; zwei Meilen vom Meer entfernt fanden wir eine Quelle in einem Thälchen; da war wenigstens wieder ein bisschen Grün zu sehen. Ich sprang vor Freude von meinem Thier und tummelte mich auf dem Rasen; und dachte an meine Heimath. – Als ich so in Gedanken vertieft war – kam ein Mann*

40 Z. B. wurde Eunom Philippi 1852 von indigenen Rächern im Süden Chiles ermordet.

41 Sechs-Kreuzer-Münze, zehn Stück = 60 Kreuzer machen einen Gulden

mit einem Esel und 2 Fässer und fing an Wasser zu schöpfen. Aha! dachte ich, hier haben also die Leute das theuere Wasser! Der Mann schien mich zu kennen, denn er redete mich auf spanisch bei meinem Vornamen an. Die Spanier bedienen sich beim Anreden nie des Familiennamens sie reden Jedermann beim Vornamen an wovor sie das Wörtchen Don setzen: So würde man z. B. Herrn Heinrich Krämer⁴² ganz einfach Don Enrique werden und Fräulein Elisabeth Dona Elisa. Der Wasserhändler sagte also Don Santiago (Jakob) ha venido [...] aqui para ver el hueso parado? (Sind Sie hier hergekommen, um den aufrecht stehenden Knochen zu sehen?). Da ich nicht begriff, was er damit meinte, so fuhr er fort: Diese Quelle heißt ‚Der aufrechtstehende Knochen‘; und dann zeigte er mir in der Nähe einen ungeheuren Walfischknochen der aufrecht im Boden stak. Die guten Leute hatten ihre Quelle nach einem Gerippe getauft, welches das Meer vielleicht vor Jahrtausenden hier zurückgelassen hat [...].“

Ob das Walfischgerippe noch sichtbar ist? Jedenfalls sind auf der Karte eine Stelle ungefähr drei Kilometer nördlich von Taltal sowie auch ein Gewässer „el Hueso“ benannt.

In einem Brief vom 18.09.1861 an Mutter und Schwester schrieb Juan aus Valparaíso: „Mein Bruder Jacob ist wieder von seiner Reise zurückgekehrt und befindet sich wohl [...]. Ich glaube daß er Euch auch schrieb von Taltal aus der Wüste Atacama von wo er beinahe halb tot zurück kehrte, er erkrankte durch Mangel an trinkbarem Wasser und der so sehr ungewohnten Lebensweise, ist aber durch Veränderung des Klimas und regulirtere Lebensart schnell wieder genesen.“ Ganz ungefährlich war diese erfolgreich abgeschlossene Expedition also nicht!

Wieder in Deutschland

Sowohl Juan als auch später Diego kehrten als wohlhabende Geschäftsleute aus Südamerika zurück. Offenbar gelang es den Brüdern trotz der zeitweise wirtschaftlich unsicheren und politisch labilen Verhältnisse, ansehnliche Ersparnisse anzusammeln und nach Deutschland zu transferieren. Bei seiner Rückkehr nach Deutschland sprach Diego drei Fremdsprachen fließend: spanisch, französisch und englisch. Wohl gegen Ende 1877 (Weihnachten?) verlobte er sich 38-jährig in Kindenheim in der Pfalz mit der 21-jährigen Maria Weber, einer Nachfahrin

42 Krämers waren mennonitische Verwandte/Nachbarn zu Hause in St. Johann.

des Mennonitenpredigers und Pietisten Peter Weber.⁴³ Er hatte sie wohl im Verwandtenkreis (s. Anmerkung 12) aufgespürt und war schnell mit ihr einig geworden. Rechtzeitig zur Heirat im März 1878 machte er sich mit einem Geschäft in Bremen selbstständig.

Juan trieb nach seiner Rückkehr weiterhin Handel mit Südamerika. Auch besaß er ab 01.07.1863 in Trillup bei Hamburg ein großes Ziegeleiunternehmen, verkaufte dies aber 1866 für 20.000 Gulden mit großem Gewinn wieder, rechtzeitig bevor die Erträge schrumpften.⁴⁴ Ab April 1870 finden wir Juan als Bauunternehmer in Boppard am Rhein, wo er nacheinander mehrere Wohnhäuser erbaute, die er teils mit seiner Familie bewohnte, teils verkaufte. Erst in seinen letzten Berufsjahren gab er die Selbstständigkeit auf und wechselte in ein städtisches Angestelltenverhältnis als „Bauinspector“ bei der Kaltwasserheil- und Kuranstalt Bad Marienberg.⁴⁵ Noch heute leben Nachfahren seiner Tochter Hermine, die dort einen gutsituierten Seifenfabrikanten heiratete, in Boppard.⁴⁶

Diego betrieb ein renommiertes „*Porcellanwarengeschäft*“ in der Bremer Innenstadt.⁴⁷ Später bewohnte er mit seiner Familie im Norden Bremens, in der Otto-Gildemeister-Straße, eine kleine Stadtvilla, die heute

43 Maria („Marie“) Weber, *21.8.1856 in Kindenheim, oo 23.03.1878 Diego Berg, †01.08.1925 Bremen; Urenkelin von Peter Weber 1731-1781, Leinenweber und Blättermacher in Hardenburg, dann Kindenheim. Die Eltern von Maria waren Jakob Weber *20./21.6.1830, †24.03.1881 und Magdalene, geb. Eichelberger, *10.09.1831, †23.04.1884.

44 Juan in einem Brief vom 21.05.1866 an seine Mutter. S. auch: Heinz Waldschläger, Hans-Jürgen von Appen: Die Trilluper Vollhufe und ihre Ziegeleien, in: Jahrbuch des Alstervereins e.V., Hamburg-Bergstedt 2007, S. 97-118. In dieser Darstellung kommt Berg allerdings nicht so gut weg. Einige seiner Gläubiger (wohl teils auch Gläubiger des Vorbesitzers, mit dem er einen entsprechenden Vertrag hatte) mussten offenbar ihr Geld einklagen.

45 In der Bopparder Kuranstalt Bad Marienberg (in den Gebäuden eines früheren Klosters), war Juan 23 Jahre zuvor Patient gewesen. In einem Brief an seine Mutter beschrieb er damals eingehend die Kaltwasser- und Schwitzprozeduren, die er dort durchzustehen hatte. Wenn nicht schon früher, als er von Chile kommend zunächst an den Heimatort seiner Ehefrau Olga Neuenborn, nach Vallendar, nördlich von Koblenz zog, dann hatte er Boppard bei dieser Gelegenheit entdeckt. Ab Ostern 1871 verlegte er seinen Wohnsitz von der Hamburger Grindelallee dorthin. Die stattlichen Gebäude der Kuranstalt stehen heute als hässliche Ruinen oberhalb der Stadt und sind dem weiteren Verfall preisgegeben.

46 Johanna Theodora Elisabeth Hermine (Minna) Berg, geb. 1861 in Valparaíso, oo 11.04.1882 Gottlieb Rath. Aus ihren Briefen an ihren Onkel Diego Berg in Bremen erschließt sich einiges, die Familie von Juan in Boppard betreffend. Bei ihren Nachfahren in Boppard findet sich noch ein Bücherschrank aus Valparaíso.

47 Zuerst in der Obernstr. 4, dann in der Sörgestraße 24. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Geschäftsgebäude in der Bremer Innenstadt zerbombt.



Diego Berg mit seiner Frau Maria und den Töchtern, um 1896

von links: Elisabeth Helene („Lilly“, 24.12.1878-14.02.1962), Maria geb. Weber (21.8.1856-1.8.1925), Charlotte Magdalene, hinten („Lotte“, 20.09.1880-6.1.1968), Catherine Hermine („Käthe“, 23.1.1886-03.11.1971), Anna Marie („Rile“, 29.9.1890-27.09.1974), Diego (10.11.1839-22.8.1915), Maria Luise („Luise“, 6.3.1883-16.05.1952)

(Foto: Privataarchiv Sibylla Hege-Bettac)

noch existiert. Seine fünf Töchter, die – bis auf eine, die kurzzeitig verheiratet und dann verwitwet war – unverheiratet blieben, ergriffen alle gute Berufe – wie Lehrerin, Klavierlehrerin, Heilgymnastin.

Dass Juan und Diego nach ihrer Rückkehr nach Deutschland sich nicht mehr im bayerischen Rheinkreis, sondern in Hamburg und Bremen ansiedelten, mag auch mit in Südamerika geknüpften Geschäftsverbindungen zu tun haben. Große hamburgische und bremische Familienunternehmen hatten Dependancen in Peru und Chile (z. B. Gildemeister) und scheinen die Hauptstadtzone in Lima und Santiago zu dieser Zeit maßgeblich mitbestimmt zu haben.

Während die familiären und verwandtschaftlichen Bindungen in die Pfalz noch bis in die nächste Generation andauerten⁴⁸, haben Juan und

⁴⁸ Beispielsweise erholte sich Hermine, Tochter von Juan, nach der Geburt ihres dritten Kindes in der Nähe von Alzey bei den Verwandten Finger in Monsheim und bei Elise Knell, geb. Eichelberger, in Heimersheim.

Diego – letzterer hatte ja mennonitisch geheiratet – nach ihrer Rückkehr aus Südamerika wohl nicht mehr in mennonitische Gemeinden hineingefunden. In der Sterbeurkunde von Diego ist als Religion „evangelisch“ angegeben, während in der Sterbeurkunde seiner Ehefrau noch der Eintrag „Men[n]on.“ entziffert werden kann. Beide Berg-Brüder schlossen sich mit ihren Familien der evangelischen Kirche an und ließen ihre Kinder dort konfirmieren, was wir zumindest über einige wissen. Von den erwachsenen Töchtern Diegos ist bekannt, dass sie sich in evangelischen Kreisen bewegten.⁴⁹ Aus den frühen an die Mutter gerichteten Briefen spricht noch eine starke Verbundenheit mit dem mennonitischen Milieu und den mennonitischen Werten. Diese verliert sich aber mit zunehmendem Abstand.

Juan besuchte in seiner Hamburger Zeit vor der Ausreise (1849-1851) die Mennonitengemeinde in Altona, wo er sehr freundschaftlich aufgenommen wurde und, wie er schrieb, *„der Gottesdienst einen guten Klang hat.“* Er lernte dort Pastor *„Ro[o]sen“* kennen, der seinerseits herumgekommen war und die Mennonitengemeinden in der Pfalz kannte. Zum Abschied stattete Pastor Roosen Juan mit *„passenden“* Büchern aus, die ihm in der chilenischen Diaspora weiterhelfen sollten. Was Juan an der Hamburger Mennonitengemeinde weniger passte, war Folgendes: *„Doch etwas ist, was mir in der Gemeinde nicht gefällt [...] soviel Luxus, sie ist [...] reich, sehr reich ob es das Stättische ist, das ein bißchen zu toll, sie zeichnen sich sogar vor anderen Kirchen aus, so daß es mir in meiner einfachen doch anständigen Kleidung beinah unanständig ist.“* Dies schrieb er am 29.05.1851 an seine Mutter.

Mit dem Katholizismus in Südamerika scheinen sie beide ihre Schwierigkeiten gehabt zu haben. Juan meinte, in der deutschen katholischen Kirche habe er ohnehin nichts verstanden, umso weniger tue er dies in der spanischen. Diego schrieb in seinem Brief vom 12.09.1863: *„[...] die Leute steifkatholisch sind und wollen dass man es auch sein soll wozu man sich dann allen möglichen Anschein gibt, denn beim Katholizismus thut es bekanntlich der bloße Schein. Es gibt auch eine englische Kirche hier ich*

49 Von den Töchtern Diegos besuchten einige die Bibelseminare des evangelischen Predigers Walther Meichsner in Berlin. Andere waren Anhängerinnen des bekannten evangelisch-lutherischen Theologen, Religionspsychologen und Hochschulprofessors Pfarrer Wilhelm Stählin (24.09.1883-16.12.1975), der zeitweise Mitglied der Bekennenden Kirche war und nach dem 2. Weltkrieg als Landesbischof von Oldenburg auch in Bremen Gottesdienste hielt. Immerhin entspross Stählin mütterlicherseits einer mennonitischen Familie. Er war ein Urenkel des mennonitischen, 1818 vom Haftelhof in der Pfalz ins Donaumoos nach Bayern eingewanderten Jakob Hauser und dessen Ehefrau Barbara, geb. Eicher.

bin neulich einmal drin gewesen hab mich aber schrecklich gelangweilt. Dieser Preßbyteranismus will mir auch nicht behagen die sangen einige langweilige Lieder [...].“

Die Erinnerung an die Sembacher Mennonitenkirche erscheint dagegen im Rückblick nahezu verklärt. Im Brief an die Mutter vom 12.11.1872 aus Lima schrieb Diego: *„Und dann des Sonntagmorgens, O, welche Freude! dann werde ich Arm in Arm mit Euch liebe Mutter nach Sembach in die Kirche wandern und den schönen zweistimmigen Chorgesang und die erbauliche Predigt anhören [...].“* Auch aus einem Kommentar, den Juan anlässlich des Todes von Pfarrer Risser in Sembach in einem undatierten Brief aus dem Sommer 1868 an seine Mutter abgab, lässt sich Respekt für das mennonitische Bekenntnis herauslesen: *„Also der Prediger Risser in Sembach ist gestorben; das thut mir sehr leid. Er war ein tüchtiger Mann. Die Gemeinde Sembach hat in ihm sehr viel verloren.“*⁵⁰

Diegos Töchter hielten regen Kontakt zu ihren Tanten und Onkeln mütterlicherseits, der Kindenheimer Weber-Linie, die teilweise mennonitisch (Lisette Lehmann, geb. Weber – Deutschhof/Münchhof, Lenchen Würtz, geb. Weber – Sembach/Battenberg, Jean/John Weber – Evansville/Ind.), teilweise nicht mennonitisch geheiratet hatten (Babette Handrich, geb. Weber – Hassloch, Carl Weber – Kassel), sowie zu allen Cousins und Cousinen.⁵¹

Kindheitslandschaft: die schöne Südpfalz

Aus einem Brief von 1913, den Diego an seinem 74. Geburtstag an seine Frau Marie („Mamá“) schrieb, die bei ihrer Schwester Lisette Lehmann, geb. Weber, auf dem Deutschhof weilte, wo die jüngere Schwester – Babette Handrich, geb. Weber – gerade verstorben war, spricht viel Heimweh nach der Südpfalz: *„Deine Karte habe ich erhalten, das Tor von Landau hat mir viel Freude gemacht.“*⁵² *Welche seligen Erinnerungen aus der Kindheit erweckte dieses Bild! Obgleich ich immer nur durch das französische Tor nach Landau ging, aber es sah fast genau so aus.“* Drei

50 Johannes Risser aus Friedelsheim war der erste studierte mennonitische Prediger (1832-1868) in der Pfalz. Er starb am 23.05.1868. Pfarrer Risser hatte 1842 den Vater von Juan und Diego beerdigt (Joh. 16, 28).

51 Eine der Cousinen war die bekannte Oratoriensängerin Gunthild Arndt, geb. Weber aus Kassel/Berlin (1908-1992), Tochter von Carl Weber Kindenheim/Kassel/Arolsen.

52 Gemeint ist das deutsche Tor im Nordosten am Untertorplatz, das baugleich mit dem französischen Tor im Südwesten am Obertorplatz ist. Beide waren Teil der Vauban'schen Stadtbefestigung.

Tage später schrieb er nochmals: *„Sag mal, da Du das Tor von Landau geschickt hast, wäre es möglich, daß ich eine Ansichtskarte von Albersweiler od. St. Johann, vielleicht mit dem Haus unserer Mutter bekommen könnte?“*

Diego starb am 22.08.1915 im Kreise seiner Familie. Er soll ein glücklicher, zufriedener und stiller Mensch gewesen sein. So beschreibt ihn sein Schwager, Studienprofessor Carl Weber aus Kassel, in seinem Beileidsbrief an die Witwe vom 22.08.1915. Er hatte als Vollwaise etliche Jahre in der Familie Berg in Bremen zugebracht und dort das Gymnasium besucht.⁵³ Er schrieb: *„Je weiter meine schöne Bremer Jugend hinter mir entschwindet, desto mehr fühle ich, was ich damals an Dir, liebe Schwester und an Diego gehabt habe. Mir ist er unvergeßlich wie ich ihn so oft sah, mit der Gitarre, seine alten Lieder summend, so recht im Gefühl des Behagens und häuslichen Glückes. [...] Ich fühle immer mehr, welch großen Einfluss er auf meine Charakterbildung gehabt hat, trotz oder vielleicht wegen seines ruhigen nie aufdringlichen Wesens; ich weiss auch, dass ein gutes Stück seiner nie kleinlichen, innerlichen, grübelnden Weltanschauung auf mich übergegangen ist.“*

SIBYLLA HEGE-BETTAC, Mennonitin, geboren 1955 auf dem Deutschhof, ist Architektin und engagiert sich im Vorstand des Mennonitischen Geschichtsvereins; Geschichts- und Biografieforscherin.

53 Carl Weber *15.02.1871 war der jüngste Bruder der Ehefrau von Diego, Marie Berg, geb. Weber und war fast 15 Jahre jünger als diese, bzw. eine Generation jünger als Diego.